

# Freiberger Anzeiger und Tageblatt.

Amtsblatt für die königlichen und städtischen Behörden zu Freiberg und Brand.

Verantwortlicher Redakteur: In Stellvertretung Ernst Maudisch in Freiberg.

Nr. 304.

Erscheint jeden Montag Abends 6 Uhr für den  
andern Tag. Preis vierteljährlich 2 Mark 25 Pf.  
jährlich 8 Mark 50 Pf. u. einmonatlich 75 Pf.

34. Jahrgang.  
Sonntag, den 31. Dezember.

Inserate werden bis Vormittag 11 Uhr angenom-  
men und beträgt der Preis für die gefaltete Zeile  
über deren Raum 15 Pfennige.

1882.

Die Neujaahrsnummer unseres Blattes erscheint morgen Sonntag, den 31. Dezbr., Nachm.  
4 Uhr. Inserate zu derselben werden bis Mittag 11 Uhr angenommen. Die Expedition.

## In der Sylvesternacht.

Von Hermann Barth.

Nachts um die zwölfte Stunde in der Sylvesternacht  
Sind an dem Himmelsdome die Fenster aufgemacht,  
Ihr Erde schauen Geister mit Augen sternklar,  
Wo im Gewand von Staube rinf ihre Wohnstatt war.

Sie suchen ihre Lieben, noch auf der Pilgerfahrt,  
Ob ihnen sie geblieben in Liebe tren bewahrt,  
Ob ihre Erdenwege hinauf zum Himmel gehn,  
Im sehnenenden Verlangen nach sel'gem Wiederseh'n.

Und aus dem Sterneneere sieht Gottes Geist herab,  
Er fordert Jahresrechnung vom Pfunde, das er gab,  
Wie man mit ihm gewuchert im heil'gen Dienst der Zeit,  
Wie man bestellt den Acker mit Frucht zur Ewigkeit.

Nachts um die zwölfte Stunde in der Sylvesternacht  
Seid fertig, Menschenkinder auch Ihr, zu halten Wacht,  
Thut auf in Euren Hütten der Herzen Fensterlein  
Und schaut in Eure Seelen bis auf den Grund hinein!

Wich't Ihr von Gottes Wegen in die Verirrung ab,  
Nachts um die zwölfte Stunde gedenkt an Tod und Grab,  
Da noch ist Zeit zur Buße, kehrt heim zu Eurer Pflicht,  
Eh' man die Sterbeglocke Euch läutet zum Gericht!

„Zwölf Uhr“ — beim Glockenläuten in der Sylvesternacht  
Auf Alle, auf zum Opfer, dem Himmel dargebracht.  
Im Ausblick zu den Sternen, zu Gottes Hochaltar,  
Geh'n wir als Gotteskinder hinein in's neue Jahr!

## Die Woche.

In der Politik gehört die Weihnachtswoche zu den  
stillen Wochen. Und diesmal war die Feiertagsruhe und  
die Weihnachtsstille um so wohlthuernder, als kurz vorher  
die politische Welt so stark erregt war, daß man schon  
die Kriegstropete zu hören glaubte. Nun, die Offizien  
schrauben nicht mehr Wuth und Rache und ehe der Hahn  
dreimal krähte, ward die Könische von der Norddeutschen  
Allgemeinen verleugnet. Wen man aber eigentlich kreuz-  
igen wollte, ist heute noch vollständig ungeklärt;  
man spricht davon, der österreichische Minister des Aus-  
wärtigen, Kalnoky, sei es gewesen, welcher zu sehr mit  
Rußland liebäugle; indessen wird es aber das liebe  
steuerzahlende Volk sein, welchem man das Kreuz neuer  
Militärlasten auferlegen will. Und so hatten denn die  
Weihnachtsbetrachtungen der deutschen wie der öster-  
reichischen Presse einen elegischen Grundton; sie waren  
eben unter dem Eindrucke des mächtigen Säbelgeräusels  
geschrieben, welches kurz vorher die Gemüther aufgeregt  
hatte, und wenn auch alsbald und allerseits die bündigsten  
Friedensversicherungen gegeben wurden, so blieb doch der  
allgemeine Eindruck zurück, daß ein so nervös machender  
Kriegslärm in der Presse nicht dazu angethan sei, um  
als Anzeichen für eine lange Dauer des Völkerfriedens  
zu gelten. Aber die eine wichtige Bemerkung haben wir,  
daß sowohl bei Gelegenheit des erwähnten Federkriegs  
als auch in den letzten Tagen anlässlich des Habsburger-  
Subsidiums das fernere Bestehen des deutsch-österreichischen  
Bündnisses von der österreichischen Regierung sowohl  
wie von allen politischen Parteien Oesterreichs einhellig als  
über jeden Zweifel erhaben, als etwas Selbstverständliches  
und Naturnothwendiges hingestellt worden ist. Je fester  
aber dieser Bund der beiden mächtigen Reiche ist, desto  
sicherer dürfen wir auf Erhaltung des Friedens hoffen,  
ist ja doch dieses Bündniß so recht eigentlich zur Erhaltung  
des Friedens geschaffen worden. Daß aber, wenn es  
noththut, die deutsch-österreichische Allianz auch im Falle  
der Abwehr gegen Angriffe sich bewähren werde, ist heute  
nicht mehr zu bezweifeln. Und wenn dem österreichischen  
Minister des Auswärtigen der Vorwurf gemacht worden  
ist, er überschätze die Kraft des Czaren und seiner Rath-  
geber und rechne zu wenig mit den dunklen panslawistischen  
Gewalten, bei welchen schließlich die Entscheidung über die  
Geschicke Rußlands liegen werde, während man sich in  
Berlin höchstens auf einige Jahre hinaus sicher fühle, so  
wird hierauf von Wien aus, und anscheinend von wohl-  
unterrichteter Seite, erwidert, daß nicht bloß Graf Kalnoky,  
sondern alle leitenden Faktoren der österreichischen Monarchie  
die dem russischen Reiche und den Nachbarn desselben von  
dem Panslavismus drohenden Gefahren in ihrer vollen  
Größe zu würdigen wüßten. Eine durch die panslawistische  
oder nihilistische Agitation heraufbeschworene Katastrophe  
in Rußland spiele in allen Berechnungen des auswärtigen  
Amtes wie des Kriegsministeriums eine große Rolle. Man  
überlasse sich in Wien unter Hinblick auf die Friedensliebe  
des Czaren keineswegs einer unvorsichtigen Sicherheit; aber  
andererseits möchte man sich auch nicht gern einer Provo-

lation schuldig machen. Oesterreich-Ungarn werde dem  
deutschen Reich, sollte sich das schon lange drohende  
Wetter im Osten einmal entladen, ehrlich und fest und  
hoffentlich auch ebenbürtig zur Seite stehen; aber es halte  
es nicht für seine Aufgabe, den Ausbruch eines solchen  
Krieges möglicherweise zu beschleunigen.

Die französische Republik sucht nach „Gloire“, und  
ist der Lorbeer im alten Europa nicht zu finden, so er-  
blüht er vielleicht am Kongo, auf Madagaskar oder in  
Tonkin. Die Expeditionen dorthin erscheinen wohl zu-  
nächst als Konzessionen an den kriegerischen und ruh-  
müthigen Geist der Nation, indessen steckt auch ein gut  
Theil ganz praktischer Kolonialpolitik dahinter. — Während  
man in Frankreich so wenig republikanisch gesinnt ist,  
daß man den internationalen Ruhestörer Fürst Kraptokin  
ein-sperrt und vor die Affisen stellt, ist Italien so um-  
monarchisch, in seiner Kammer anlässlich der Frage über  
den Verfassungseid Debatten über das akademische Thema:  
Republik oder Monarchie? zu gestatten. Das Ministerium  
Depretis hatte abermals einen Majoritätssteg, aber es mag  
sch immerhin vor den Republikanern in Acht nehmen.  
Eine eigenthümliche Erscheinung in Italien waren auch die  
Kundgebungen der Irredentisten anlässlich der Hinrichtung  
Oberdanks. Nicht nur daß die radikalen Blätter einen  
wahren Hezenabbath aufgeführt haben, hat es auch dem  
berühmten italienischen Dichter und Professor in Bologna  
Carucci als etwas Apartes gekündt, den italienischen  
Affen Viktor Hugos zu spielen, wie ihn der römische  
Korrespondent der Könischen Zeitung sehr passend be-  
zeichnet. In Briefen an republikanische Blätter apostro-  
phirt er nicht nur in hochfahrender Manier den Kaiser  
von Oesterreich, sondern sucht mit zündenden Worten die  
italienische Jugend zum Krieg gegen Oesterreich zu ent-  
flammen. Die gemäßigten Blätter beklagen dagegen die  
Ausschreitungen der Irredentisten, warnen vor dem Fort-  
schritt auf der schiefen Ebene und gestehen, daß der Lärm,  
welcher sich in Italien bei der Kunde von der Ver-  
urtheilung Oberdank's erhob, demselben nur geschadet hat.

Die Personal-Veränderungen, welche im englischen  
Ministerium stattgefunden haben, scheinen eine wesentliche  
Aenderung in der Haltung desselben nicht zu bedingen.  
Wenn erwartet wurde, daß Lord Derby, welcher den  
Franzosen sehr sympathisch ist, einen Einfluß auf die Hal-  
tung des Cabinets zu Gunsten Frankreichs nehmen werde,  
so ist dies bis jetzt nicht eingetreten; im Gegentheil treten  
die Gerüchte, daß die Beziehungen zwischen Frankreich und  
England wegen der ägyptischen Angelegenheit wieder  
einmal sehr gespannt seien, immer bestimmter auf. Sir  
Charles Dilke, welcher nunmehr ebenfalls in das englische  
Kabinet aufgenommen worden, ist zwar ebenfalls ein  
Franzosenfreund, doch wird auch dieser einstweilen an der  
bisherigen Politik Englands nichts ändern.

Die russische Regierung beweist, daß es ihr um die  
Erhaltung guter Beziehungen zu Deutschland im Augenblick  
wirklicher Ernst ist. Ein Blatt, welches sich in den letzten

Wochen durch die Heftigkeit seiner Angriffe auf Deutsch-  
land auszeichnete und welches sogar nach der letzten „Bres-  
Kampagne“ seine Gehässigkeiten fortsetzte, der „Golos“, ist  
verbannt worden; zwei Moskauer Blätter, die vermuthlich  
noch maßloser gegen Deutschland auftraten, der „Mos-  
kauische Courier“ und der „Moskauer Telegraph“, sind  
ebenfalls von administrativen Maßregeln hart betroffen  
worden. Der erstere wurde auf drei Monate suspendirt,  
dem letzteren unterfagte die Behörde den Einzelverkauf.

Die Tragikomödie, in welcher die ägyptischen  
Rebellen die handelnden Personen darstellen, fand diese  
Woche ihren Abschluß. Die Degradation Arabi's und  
seiner Mitschuldigen ist erfolgt und darauf der Transport  
der Verbannten nach dem Bestimmungsorte ihres Exils  
ausgeführt worden. Sie werden dem Lande also nicht  
mehr schaden. Die Degradation fand am Montag vor  
einer Kaserne statt. Die Gefangenen zeigten sich äußerst  
nervös, namentlich Tulba, der heutigetige Brandstifter,  
der vor Furcht sichtlich zitterte. Keiner ihrer englischen  
Freunde war zugegen, um sie zu beruhigen und zu über-  
zeugen, daß sie nicht zur Hinrichtung geführt würden, wie  
dies mehr als einer derselben zu befürchten schien. Arabi,  
Mahmud Sami und Jacob Sami saßen in dem ersten  
Wagen, Abdellal, Ali Fehmi, Tulba und Mahmud Fehmi  
in dem zweiten. Veritene Polizisten mit gezogenen Säbeln  
bildeten das Geleit. Im Hofe der Kaserne war die neue  
Gendarmarie, sowie reguläre Infanterie aufgestellt. Einige  
englische Offiziere, begleitet von Konful Moore als Ver-  
treter Lord Dufferin's, standen in einer Gruppe in dem  
Hofe. Die Gefangenen, welche alle in Zivil gekleidet  
waren, wurden nach ihrer Ankunft in den freien Raum  
zwischen den Truppentolonnen geführt und es wurde ein  
Kreis um dieselben gebildet. Der Unterstaatssekretär für  
Krieg trat dann vor, und nachdem er die Gefangenen  
beim Namen aufgerufen, verlas er mit lauter Stimme das  
Dekret des Khedive, welches verfügt, daß die Gefangenen  
ihres Ranges und ihrer Orden beraubt und ihre Namen  
für immer aus der ägyptischen Armeeliste gestrichen  
werden sollen. Das Dekret fügt hinzu, daß die Orden un-  
verzüglich an die Polizei abgeliefert werden sollen. Nach  
Verlesung des Dekrets brachten die ägyptischen Truppen  
auf Befehl ihrer Offiziere ein dreimaliges Hoch auf den  
Khedive aus. Als die Gefangenen zu den bereitgehaltenen  
Wagen zurückgeführt wurden, rief ihnen ein ägyptischer  
Major nach: „Schurken! Ihr habt Ägypten zu Grunde  
gerichtet und verdient, daß Euch die Kehlen abgeschnitten  
werden.“ Mit dieser Ausnahme wurde den Gefangenen  
keine Beleidigung zugesügt. Um 3 1/2 Uhr schloß dieser  
lechte Akt des ägyptischen Revolutionsdramas mit einem  
Vorbeimarsch der Truppen unter den Klängen der von  
den Kapellen gespielten Khedive-Hymne. Die Gefangenen  
sahen die Art der Degradation mehr als die eigentliche  
Entziehung ihrer Würden zu empfinden. Sie protestirten  
nichtsdestoweniger dagegen, daß der Khedive sich die Ge-  
walt anmaßte, sie der ihnen vom Sultan verliehenen  
Orden zu berauben.